

seitdem in ungefähr 500 Aufführungen seine Beliebtheit unter Beweis stellte. Damit ist auch die Lebendigkeit eines solchen Spieles in unseren Tagen bewiesen, ebenso wie die Tatsache, daß das Volk auch heute solche Dinge begehrt und liebt. Durch die volkskundliche Forschung kann belegt werden, daß in früheren Zeiten solche Weihnachtsspiele üblich waren. Herrmann Bausinger, der Leiter des Ludwig-Uhland-Instituts in Tübingen, schreibt in der vorliegenden Veröffentlichung allgemein über die „weihnachtlichen Spiele der Barockzeit“, deren Verwachsensein in den Geist ihrer Entstehungszeit und die Auswirkung dieser Darstellungen auf die Bevölkerung. In einem abschließenden Kapitel „Weihnachtsspiel und Weihnachtstheater“ erhellt er die Problematik für unsere Zeit. Die drei weiteren Aufsätze charakterisieren Einzelspiele, die uns noch erhalten sind. Willi Müller behandelt das „Steinheimer Weihnachtsspiel“ von 1688, das in der evangelischen Gemeinde von der Landesherrschaft verboten wurde. Josef Lanz, ein Heimatvertriebener, der sich besonders um die Sammlung volkskundlicher Erscheinungen aus seiner Heimat verdient macht, schreibt über ein Bethlehemspiel der Schwäbischen Türkei, das von schwäbischen Auswanderern mit in die Fremde genommen wurde und sich dort in der ursprünglichen Form erhalten hat. Dabei ergeben sich Rückschlüsse auf die ursprünglichen Bräuche in der Heimat, in der sie sich schon längst gewandelt haben. Wilhelm Kutter, der uns von seiner fruchtbaren Arbeit beim Rundfunk um das Auffinden und die Erhaltung volkskundlichen Kulturgutes bekannt ist, steuert eine Abhandlung über das „Illertisser Hirtenspiel“ bei, das bis zur Gegenwart im bayrischen Schwaben noch lebt. Das Heft gibt reiche Anregungen für praktische Volkskundearbeit.

Karl Schumm

Konrad Ar n e t h : Die Familiennamen des Hochstifts Bamberg in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 16, 1956, S. 143—454.)

Die vom Institut für fränkische Landesforschung herausgegebenen Jahrbücher verdienen auch im württembergischen Franken größere Beachtung als bisher. Es sei im vorliegenden Band etwa auf die Untersuchung Werner Emmerichs über die 7 Dörfer bei Münchberg verwiesen, die auch für das Problem der Siebzehner im Welzheimer Wald interessante Vergleiche bieten kann (S. 124 ff.). Hier soll aber vorwiegend Arneths große Arbeit über die Bamberger Familiennamen besprochen werden. Sie bietet thematisch eine gewisse Parallele zur ungedruckten Dissertation von Friedrich Berger „Die Familiennamen der Reichsstadt Schwäbisch Hall im Mittelalter“ (1927), nur daß Arneth über ein ungleich größeres Quellenmaterial verfügt und auch das Bamberger Landgebiet in seine Untersuchung einbezieht. Arneth behandelt in 3 Abschnitten die alten Vornamen, die Entstehung der Familiennamen (bis um 1325) und die Familiennamen von 1350 bis 1600. Er ordnet, wie das bei solchen Arbeiten gegeben ist, die Namen nach Vornamen, Herkunftsnamen, Berufs- und Standesnamen, Übernamen, Satznamen und behandelt ausführlich die mundartlichen Einflüsse auf die Namensentwicklung. Einzelprobleme, wie die Form deutscher Namen im lateinischen Text, der Gebrauch von dictus, die Endungen, die Namen der Ehefrauen, werden aus der Fülle des vorliegenden Materials behandelt und erklärt, die Wanderungen der Namen und Folgerungen auf die Bevölkerungswanderung (etwa nach Sebznitz in Sachsen) gezogen. Wohlthuend berührt Arneths Vorsicht in der Deutung, seine kritische Methode, vor allem aber seine historische und genetische Schau: Er geht nicht nur jeweils auf die älteste überlieferte Namensform zurück, sondern er fragt nach den Menschen, die diese Namen trugen, und ihrer Tätigkeit. Hier wird im Vergleich zu Berger die weitergehende Entwicklung der Forschung in 30 Jahren sichtbar; es wird aber auch an drastischen Beispielen klargestellt, wie abwegig oft die Deutungen der allgemeinen Namensbücher (etwa Brechenmachers) sind, wenn sie die örtlichen und geschichtlichen Besonderheiten und Mundarten nicht berücksichtigen (S. 337, 402). Vieles läßt sich nur durch eine so eingehende und kenntnisreiche Untersuchung, wie sie Arneth vorlegt, klären; andererseits könnten oft überörtliche Vergleiche Anregungen bringen, auf die Arneth bewußt verzichtet (so zieht er auch nicht die Nürnberger Familiennamen mit Ortsbestimmungen aus Ulman Stromer zu S. 301 heran).

Trotz der berechtigten und notwendigen räumlichen Begrenzung der Arbeit ergibt das gemeinsam Fränkische viele Parallelen etwa zu Hall. Daher mögen einige Einzelfälle hier angeführt sein. Auch bei uns kommen mehrfach angehängte Vornamen vor (S. 229), z. B. Hubheinz, Sunklaus in Wimpfen usw. Verschiedene Familiennamen für Brüder (S. 251) belegt Berger in Hall etwa für die Veldner-Geyer (Berger S. 52). Die Erscheinung des dreifachen Namens ist auch in Hall sehr häufig (Berger S. 74, Wunder-Lenckner S. 31). Wir möchten nicht ganz so weit gehen wie Arneth, der die Notwendigkeit des

Familiennamen im Spätmittelalter mit Recht gegen diejenigen verteidigt, die ihn für entbehrlich halten (S. 318), aber er beweist ja selbst mit vielen Beispielen, die wir bei uns ergänzen könnten, daß bei vielen Personen die Familiennamen wenig gebraucht wurden oder sogar nicht bekannt waren (S. 319), weil man den Betroffenen besser unter einer anderen Bezeichnung (Stadtschreiber und dergleichen) kannte. Die Personenforschung bringt ja auch viele Beispiele für Änderungen von Namen im 16. Jahrhundert (WL 27). Daß in Hall bis um 1650 in Registern nach Vornamen geordnet wird, ist nicht nur Schreiberlaune, sondern auch darauf zurückzuführen, daß in den übersichtlichen Verhältnissen der kleinen Stadt oder einer kleinen standesmäßig geschlossenen Schicht sich einstige Mitschüler oder jetzige Mitsieder oder Wirtshausgenossen eben, wie heute noch im Dorf, auch bei unterschiedlichem Vermögen mit Vornamen nennen, obwohl sie natürlich Familiennamen hatten und brauchten. Mutternamen können wir hier wie in Bamberg damit erklären und im Einzelfall auch belegen, daß eine einflußreiche Witwe sehr lange lebte und handelte (etwa unsere Siferhiltin) oder daß eingeheiratete Schwiegertöchter nach der eingessessenen Familie der Frau genannt wurden (WL 30). Dazu kommt der hier und anderwärts häufige Brauch, als weibliche Endung zum männlichen -lin bis gegen 1450 die Endung -hiltin zu gebrauchen (Berger S. 76, WL 30); damit erklärt sich wohl auch Arneths Tirhiltin (S. 288) zu Tierlin. Später kommt dann hier wie dort die Endung -lerin auf (S. 317). Die Ableitungssilben -mann, -er, -ig (ing) (S. 318) belegt auch Berger (S. 84 ff.). Ob tatsächlich Patenschaften (S. 219) und Herrschernamen (S. 211) schon im 14. und 15. Jahrhundert namengebend wirken, verdiente eine eingehendere Untersuchung. Ob der in Franken häufige Name Frank als Stammesname aufgefaßt werden kann (S. 276) oder nicht doch hier der Vorname Franko einwirkt, möchten wir zur Diskussion stellen.

Wieviel reicher und aufschlußreicher Arneths Material ist, als das, über das Berger verfügen konnte, zeigen viele Stichproben, etwa die Deutungsmöglichkeiten Bergers (S. 487) zu Glock gegenüber Arneths Belegen (S. 394), so das reichhaltigere Material Arneths bei Grau (S. 340, wozu Groh gestellt wird; auch bei uns sind beide Formen besonders auf dem Lande häufig), Adelmann (S. 211) und Romig (S. 348), beide bei Berger „wahrscheinlich Vornamen“, bei Arneth belegt. Die Namensgruppe Potz (S. 387) möchte Arneth nicht erklären, Berger (S. 118) sieht in dem häufigen Botz in Hall einen Vornamen; es mag dazu erwähnt werden, daß in Hall gesprochen und zuweilen auch geschrieben wird „Bootz“. Die Namen Elgast (Berger S. 130: Vorname oder fremder Gast) und Ribstein (bei Berger fehlend, aber in Hall vorkommend) weist Arneth dem Sagenkreis zu (S. 224, 226); auch die Einwirkung von Sagenamen sollte für Hall und das Hohenlohesche einmal näher untersucht werden, zumal im Hinblick auf das bei uns im 14. Jahrhundert überwiegende Sifrid (WL 23); Arneths Ausführungen können hier als Vorbild dienen. Zu Parzifal (S. 227) ein Zusatz: In den Haller Rechnungsbüchern kommt im 15. Jahrhundert immer wieder der Ausdruck Parzifal für den Unterherold (nach H. Fischer eigentlich Persevant, poursuivant) vor.

An Arneths Untersuchung möchten wir zusammenfassend noch einmal nachdrücklich hervorheben, daß es nach unseren Beobachtungen richtig ist, nicht nur Wortfamilien zusammenzustellen, sondern nach den tatsächlichen Familien zu fragen (S. 258), die Namen möglichst weit zurückgehend genetisch zu erklären (S. 147), wofür bei uns immer noch das Haller Urkundenbuch fehlt, die Sitte der ländlichen Umgangssprache zu beachten (S. 323) und vorschnelle Deutungen zu meiden (S. 157, 268). Gewiß enthalten unsere Quellen, besonders die älteren, nicht alle vorkommenden Namen, aber dennoch dürfen die bei den Namensdeutern so beliebten Sternchenamen, die rekonstruiert sind, doch nur in seltenen Fällen und auf Grund zahlreicher hinführender Belege angesetzt werden, wie dies Arneth an wenigen Beispielen vorsichtig versucht (S. 350); auch ist es gewiß möglich, bei guter Kenntnis der Quellen und der örtlichen Gewohnheiten Zufälligkeiten und Schreiberlaunen weitgehend auszuschneiden und eben doch sichere Grundlagen zu gewinnen (S. 335). Wir möchten darum Arneths vorbildliche Arbeit auch bei uns trotz örtlicher Verschiedenheiten geradezu als namenkundliches Nachschlagewerk empfehlen.

Wu.

Gerd Zimmermann: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. (Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 20, 1958, S. 24—126; 21, 1959, S. 5—124.)

Diese aus einer Würzburger Dissertation hervorgegangene Arbeit, die sich vorwiegend auf Beispiele aus dem Bistum Würzburg stützt, gibt einen lesenswerten Überblick über die wichtigsten Kirchenheiligen des Mittelalters, über die wechselnden Strömungen der